[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Handschrift unserer Ahnen

Jeden Tag verschwinden Zeugen aus vergangener Zeit. Gedankenlos opfern wir immer nach einem immer gigantisch werdenden Wachstumstraum die Erinnerungen an eine ärmere aber vielleicht geruhsamere Vergangenheit. Die Blechlawine frißt alte Häuser und winklige Gassen, gemütliche Landstraßen werden zu Autobahnen, alte Wohngebiete werden durch den Verkehr unbewohnbar.

Kurz – wir zerstören ohne Bedenken alles, was uns an unsere Vorfahren gemahnen könnte. Je mehr wir uns von den Wurzeln unserer Ueberlieferung entfernen, desto stärker aber äußert sich ein gewaltiges Heimweh nach geschichtlicher Heimat.

Das Fernsehen überschwemmt uns geradezu mit historischer Aufklärung. Jedes mögliche Datum gibt Anlaß zu einer Serie. Der Januar bescherte uns die Machtübernahme Hitlers, am Anfang dieses Monats konnten wir per Bildschirm der Kapitulation der Deutschen Armee in Stalingrad beiwohnen, wir werden historisch-distanziert und wissenschaftlich-fundiert und ausgeglichen über die schwierige Zeit der Weimarer Republik orientiert.

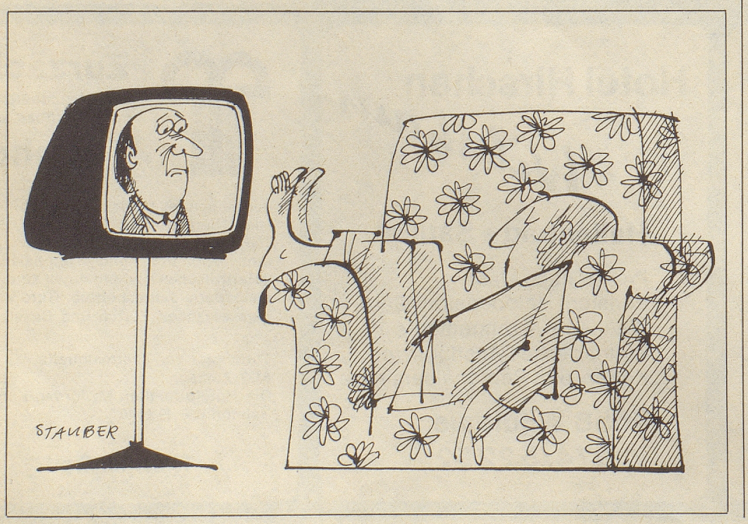
Auch die Schweizer haben ihre historischen Alibisendungen. Großangelegt berichtet unsere Fernsehanstalt über Hintergründe und Gründe der «Schweiz im Zweiten Weltkrieg».

Wozu eigentlich diese krampfhafte Manie der Vergangenheit? Warum zeigt man uns die «Handschrift unserer Ahnen» und nicht die Handschrift unserer Zeit?

Gerade die letztgenannte Sendung ist ein typisches Beispiel. Da gaben sich bestens ausgewiesene Fachleute ein Stelldichein und diskutierten über die Schädel von Toten. Diese Toten starben im Jahre 1499 bei Dornach. Man kann über diese Schädel eine interessante und lehrreiche Sendung machen. Man kann die stolzen Schweizer aufklären, daß ihre heldenhaften Vorfahren mord- und raubgierige Schläger waren. Man kann zeigen, daß sich unsere Staatsauffassung in den vergangenen fünf Jahrhunderten gewandelt hat. Man hätte aber die Pflicht, nicht in der Vergangenheit stehen zu bleiben, sondern Gedanken weiter zu führen zu unbewältigten Problemen von heute, die in der Vergangenheit ihre Wurzeln haben. Es ist unnütz, über die Mordlust der Schweizerkrieger bei Dornach zu berichten, ohne die Fäden zur Schweizer Armee von 1973 zu ziehen. Die «Rockers» von 1499 sind historische Reminiszenz, spätpubertäre Pfadfinder, die gerne Indianerlis spielen, gibt es leider heute noch allzuviele.

Der Telespalter könnte sich einige sehr lehrreiche Serien in historischem Gewand vorstellen: «Der Feudalismus und die Spekulation.» Es diskutieren Dr. Schellenberg, Chef-Landeinkäufer der Göhner AG und Dr. R. Balsiger von der Zoo-Gesellschaft in einer ersten Sendung über die Vorteile einer uneingeschränkten Handels- und Eigentumsfreiheit. In einer zweiten Sendung könnte sich vielleicht Bergbauer Caduff mit seinem deutschen Handelspartner über die Tatsache unterhalten, daß der böse Staat dem freien Bergler immer mehr seine alten Rechte, für die er bei Calven gekämpft hat, verraten. Man könnte sich noch viele solcher Sendungen vorstellen!

Telespalter



«Auf gute Nachbarschaft!»
könnte man zu dem vorliegenden Bild sarkastisch bemerken, das eindrücklich zeigt, daß Straßen zwar durchaus nach St. Irgendwo führen mögen, wie der Text eines Liedes behauptet, dabei aber selten durch Niemandsland kommen. Wir wünschen den unmittelbaren Anrainern der hier im Entstehen begriffenen Betonpiste jedenfalls heute schon gute Nerven, viel Geduld sowie stets einen ausreichenden Vorrat an Ohropax. Andernfalls dürften sie die hautnahe Begegnung mit der neuen Zeit schwerlich ohne Schaden überstehen. Doch wir wollen nicht übertreiben: Die im Auto sitzen und vorüberfahren, merken natürlich nichts von der anfallenden Lärmbelästigung. Befürchtungen von dieser Seite sind also absolut unbegründet. Photo: Werner Perrenoud

Sportlights

Unsere Skifahrerinnen stehen in der Weltcup-Wertung für Damen an letzter Stelle. Das kann man natürlich aus der Rangliste ersehen. Noch schneller merkt man es, wenn man die Sportteile unserer Tageszeitungen liest. Dort wärmen die Redaktionen jetzt Marie-Theres Nadigs gesammelte Heldentaten von Sapporo auf.

*

Inskünftig wird man bei den Resultaten der Ski-Rennfahrerinnen nicht mehr sagen: «Unter den ersten zehn sind acht Oesterreicherinnen, eine Französin und eine Schweizerin.» Sondern man wird melden: «Unter den ersten zehn befinden sich eine Jubelgrete und neun Heulsusen.» So wenigstens soll es in Schruns bei der Damen-Abfahrt gewesen sein, wenn man Patrick Langs Bericht glauben darf. Bei der Jubelgrete, der Siegerin natürlich, flossen Freudentränen, und bei den anderen bittere Enttäuschungstränen. Millionen von Sportfreunden warten jetzt darauf, am Bildschirm nächstens nicht nur zu vernehmen, mit was für Latten die Rennfahrerinnen durch was für eine Landschaft fahren, durch welche Brille sie die Gegend betrachten, mit welchen Chronographen sie ihre Zeiten stoppen, welche Nahrung sie stärkt und welches Mineralwasser ihre Därme anregt, sondern auch mit welcher Marke Papiernastüchern sie die Zähren aus den leidgeprüften Falten ihrer Kindervisagen reiben ...

*

Bei den Uebertragungen der Skispringen entstehen zwischen den einzelnen Absprüngen kurze Pausen, die von den Fernsehreportern durch Worte ausgefüllt werden müssen. Eines der beliebtesten Minuten-Abfüllmittel der Sprecher ist die Altersangabe der Springer, und nach ihren Worten zu schließen sind Skispringer zwischen vierundzwanzig und dreißig Jahren, selbst wenn sie in den Ranglisten regelmäßig vorne figurieren, geradezu Greise! Nun ist sicher Skispringen ein harter Sport, der im Prinzip wirklich nur von jüngeren Leuten betrieben werden kann. Dennoch ist es für die Menschen zwischen vierzig und fünfzig, die man handkehrum mit allen Mitteln in die andere nordische Skidisziplin, in die Langlauf-Loipe, locken will, ein komisches Gefühl, wenn Reporter dauernd betonen, wie *alt* diese vierundzwanzig- bis dreißigjährigen Skispringer seien ...

*

Kuhglocken sind bei internationalen sportlichen Anlässen die bevorzugten Lärminstrumente des Schweizer Publikums. Da ich Freude über gute Schweizer Leistungen zwar billige, aber jeder lärmigen nationalen Manifestation abhold bin, scheint mir, nichts passe besser zu den besagten Enthusiasten als Kuhglocken und einzig die Szene sei verkehrt: Das Stadion statt des Stalles ... *Captain*